



Federwelt

ZEITSCHRIFT FÜR AUTORINNEN UND AUTOREN

Sonderbeilage:
der **selfpublisher**
www.derselfpublisher.de
Deutschlands
1. Selfpublishing-
Magazin

Macht Naschen kreativ?
Bilderbücher schreiben

Das Amazon-Ranking
So gelingt Ihr Seminar

Was tun gegen
Internetpiraterie?

AutorInnen daheim:
Kerstin Gier



Sie finden die Federwelt toll und können sie wärmstens empfehlen?



Werben Sie neue Leserinnen und Leser für uns!

Neu geworbene/r AbonnentIn:

Anrede, Titel

Vor- und Zuname

Straße, Hausnr.

PLZ, Ort

Land

Adresszusatz

Telefon

E-Mail-Adresse

Ihre E-Mail-Adresse benötigen wir für Informationen bzw. Rückfragen zu Ihrem Abonnement. Ihre Daten geben wir nicht weiter.

JA, ich möchte ein Jahres-Abo (6 Hefte) der FEDERWELT ab Ausgabe _____ (z. B. Februar 2015) zum Preis von jährlich 39,- € inkl. Versand* beziehen. Die FEDERWELT erscheint alle 2 Monate im Februar, April, Juni, August, Oktober und Dezember.

Faire Laufzeiten – faire Kündigungsmodalitäten:

Nach dem letzten Heft erhalten Sie von uns erneut eine Rechnung: Wenn Sie das Abo verlängern möchten, zahlen Sie die Rechnung, wenn Sie nicht verlängern möchten, benachrichtigen Sie uns einfach.

Datum, Unterschrift

* Innerhalb Deutschlands versandkostenfrei. Bei Versand ins Ausland müssen wir pro Jahr 12,- € Portokosten zusätzlich berechnen.

Als Dankeschön erhalten Sie 20,- Euro oder ein Buch aus dem Uschtrin Verlag.

PrämienempfängerIn (WerberIn):

Kundennummer (falls vorhanden)

Anrede, Titel

Vor- und Zuname

Straße, Hausnr.

PLZ, Ort

Land

Adresszusatz

Telefon

E-Mail-Adresse

Senden Sie mir bitte meine Prämie:

- „Schreib den verd... Roman“ oder
 „Marketing für Autoren“ oder
 „Zwischen Handwerk und Inspiration“ oder
 „Traumziel Buch – und wie Sie es erreichen“ oder
 eine Geldprämie in Höhe von 20,- €. Überweisung bitte an:

KontoinhaberIn

Bank

IBAN

BIC

Die Prämie erhalten Sie nach vollständiger Bezahlung des neuen Abos.

Und so geht's:

- ausfüllen und faxen an: **081 43/36 69-155**
 → oder scannen und mailen an: **service@uschtrin.de**
 → oder per Post an uns senden:
 Uschtrin Verlag, Federwelt Prämienabo
 Leitenberg 8, 82266 Inning am Ammersee



Inhalt



Foto: Kerstin Krüger

ARTIKEL & INTERVIEWS

- 4 Wenn der Tod süßlich riecht, stinkt was. Laura Rose im Gespräch mit Alfred Riepertinger
- 10 Marketingtool Facebook. Von Nicole Neuberger
- 12 Bestseller-Regale und das Geheimnis des Amazon-Rankings. Von Matthias Matting
- 16 Meine „Tour d'Auteur“. Ein Bericht von Angelika Hesse
- 20 Der Autor ist, was er isst ... Ernährungskunde für AutorInnen von Shirley Seul
- 24 AutorInnen daheim: Kerstin Gier
- 28 Kauft euch! Ein Aufruf von Oliver Uschmann
- 30 In vier Schritten zum Bilderbuch. Von Annika Kühn
- 35 So gelingt Ihr (Schreib-)Seminar. Von Michael Rossié
- 50 Die Deadline fürs Sachbuch halten.
Von Gabriele Borgmann
- 53 Verlage – Freunde oder Geschäftspartner?
Von Britta Sabbag
- 56 Dichten lernen: Wörter als Werkstoff. Von Michaela Didyk

Textküche mit Gasch & Co.

- 38 Folge 23: Der (humorvolle) Liebesroman
- 42 Textprofi: Jurenka Jurk
- 43 Zutatenliste von Katrin Koppold

KOLUMNEN

- 19 Impulsbar: Überzeugend lügen
- 22 Rezension: Ines Witka, Dirty Writing
- 23 Fit fürs Marketing: Kennen Sie Ihre Ziele im Social Web?
Von Martina Troyer
- 26 Fragen Sie Professor Lutz! Internetpiraterie
- 27 Rezitationskurs von Michael Rossié: Die Parenthese
- 54 Literarisches Schreiben von Jan Decker, Teil 1
Welche Art zu schreiben ist denn überhaupt literarisch?
- 60 Die Kummerecke
- 62 Waldscheidt: Offener Brief an alle großen Verlage
- 66 Rezension: Isa Schikorsky, Helden, Helfer und Halunken

AUSSERDEM

- 7 fusse!-Cartoon von Ralf Fieseler
- 46 Terminkalender
- 60 Kleinanzeigen
- 64 Kurzmeldungen, Impressum

Liebe Leserinnen und Leser,

diese *Federwelt* ist dicker als üblich. Ihr liegt *der self publisher* bei, damit Sie ihn testen können. Denn wir möchten sehr gern wissen, wie der kleine Bruder der *Federwelt* bei Ihnen ankommt. Über „Meinungsmails“ freuen sich mit mir: Ingrid Haag (ingrid.haag@derselfpublisher.de) und Sandra Uschtrin (info@uschtrin.de).

Und nun möchte ich Sie in meine Jugend entführen. Vor einen Röhrenfernseher, der äthiopische Kinder zeigte. Sie wurden von Fliegen umschwärmt, hatten aufgetriebene Bäuche und hervorquellende, traurige Augen. Ich schrie, dass wir da doch was tun müssten. Jetzt! Mein Vater bat mich um Ruhe. Er wolle den Beitrag über die „Hungerkatastrophe“ gern weiter verfolgen. Ich lief weinend in mein Zimmer. Meine Mutter folgte mir, nahm mich in den Arm und sagte etwas wie: „Natürlich werden wir für Äthiopien spenden. Aber ich habe gelernt, dass ich nicht die Welt retten kann; egal, wie viel Geld ich gebe. Aber ich kann mich da, wo ich bin, für eine gute Welt einsetzen: Ich kann gut für dich sorgen und dem Mann, der an unserer Tür klingelt, ein Butterbrot und Kleidung geben. Ich kann für die kranke Nachbarin kochen und ein fremdes Kind davor schützen, bei Rot über die Fahrbahn zu laufen ...“

„Können so kleine Schritte denn Großes bewegen?“, habe ich mich lange gefragt. „Ja, wenn viele sie gehen“, denke ich heute. Und bin dankbar für Menschen, die die Polizei rufen, wenn sie sehen, dass da jemand Glühbirnen durch das offene Fenster eines Asylbewerberheims schmeißt.

In diesem Heft finden Sie Wissenswertes übers Schreiben von Bilderbüchern, zur Internet-Piraterie, zu gesunder Ernährung, zum Tabuthema Tod und vieles mehr. Dass alle Texte dazu beitragen, Ihre (Schreib-)Welt zu verbessern, das hoffe ich sehr.

Herzlich, Ihre

Anke Gasch, Chefredakteurin

Wenn der Tod süßlich riecht, stinkt was

Laura Rose im Gespräch mit Alfred Riepertinger

Alfred Riepertinger hat mit „Mein Leben mit den Toten“ einen Erfolgstitel im Heyne Verlag veröffentlicht. Auch viele SchriftstellerInnen sind bei ihrer Recherche auf sein Buch gestoßen. Denn darin schildert der Autor das Thema Tod in seinen nackten Tatsachen. Und während man vieles andere problemlos recherchieren kann, ist es heutzutage kaum möglich, „echte Tote“ zu sehen. Als Alfred Riepertinger Kind war, lagen sie noch aufgebahrt in der Leichenhalle. Heute ist der Sargdeckel drauf. So werden viele Wahrheiten rund um den Tod tabuisiert, obwohl er uns an einem durchschnittlichen Fernsehabend häufig sogar in Serie begegnet.



Die Federwelt freut sich, einen solchen Profi befragen zu können, wie der Tod denn tatsächlich schmeckt und riecht und ... sich anfühlt. Kalt?

Ja. Besonders, wenn wir die Leichname aus der Kühlkammer holen. Ansonsten passt sich ein Leichnam der Umgebungstemperatur an.

Stimmt es, dass der Tod süßlich riecht?

Wer auf diese Idee kommt, und ich habe das selbst zu meiner Verwunderung schon oft gelesen und gehört, hat noch keine faulende Leiche vor sich gehabt. Die Fäulnis ist die Verbindung von Wasser und Schwefelstoff zu Schwefelwasserstoff und hat einen ätzenden, eher nach Fäkalfauligem übelriechenden Gestank. Es gibt keinen Fachmann, der den Fäulnisprozess oder die Verwesung, die allerdings erst im Erdgrab stattfindet, als süßlich riechend beschreiben würde.

Ärgern Sie sich manchmal, wenn Sie dann solche falschen Informationen in Krimis lesen oder sehen?

Ärgern möchte ich nicht sagen, aber hin und wieder wundert mich diese Unwissenheit doch, die ja dann

Mehr als 25000 Leichen lagen in den letzten Jahrzehnten vor Alfred Riepertinger, viele davon auf einem der bekanntesten Edeltahlische Deutschlands. Denn am Arbeitsplatz des Medizinischen Oberpräparators, am Institut für Pathologie am Klinikum Schwabing in München, werden die meisten Obduktionsszenen der Münchner Tatorte gedreht und auch die vieler anderer Krimiserien. Der Saal steht unter Denkmalschutz und ist von seiner Bauweise her – mit großen Tageslichtfenstern – einer der schönsten Sektionssäle Deutschlands.

In manchen Filmsequenzen huscht auch Alfred Riepertinger durchs Bild, in seiner weißen Arbeitskleidung. Denn hin und wieder übernimmt er eine Statistenrolle. Doch er ist auch hinter der Kamera maßgeblich beteiligt an manchen Einstellungen. – Wenn es nämlich um die Hauptperson in einem Krimi geht: den Toten. Seit vielen Jahren berät er Drehbuch- und Buchautoren, Requisiteure, Maskenbildner und Regisseure bei der realistischen Darstellung von Menschen, die auf unnatürliche Weise ums Leben gekommen sind –, was ja die Voraussetzung dafür ist, dass die Kripo ermittelt.

Ein Blick in die Fernsehlandschaft zeigt jedoch, dass sich nicht alle Filmemacher gut beraten lassen. Sonst würde man wohl keine rosigen Wasserleichen oder kleine Ausschusslöcher bei großgeschossigen Projektilen bestaunen. Deshalb sagt Alfred Riepertinger auch: „Wenn ich mal einen Krimi im Fernsehen sehe, amüsiere ich mich meistens, weil so vieles nicht der Realität entspricht. Aber Fernsehen ist ja auch keine Realität.“

in die breite Öffentlichkeit getragen wird und sich fortsetzt.

Liegt das vielleicht daran, dass der Tod, obwohl wir alle sterben, gerade in unserer Zeit ein Tabu ist? Vielleicht haben wir deshalb so seltsame Vorstellungen vom Tod?

Ja, das ist zum Teil wohl richtig. Der Tod ist aus dem Privatleben verbannt. Gestorben wird heute vor allem in Institutionen wie Krankenhäusern oder Pflegeheimen – bei Fachpersonal, das sich damit auskennt. Früher sind die Menschen häufig zu Hause im Kreis ihrer Familie gestorben. Und ich glaube, dass uns das auch guttun würde, wenn die Gesellschaft die Toten wieder in den Kreis der Lebenden holen würde. Dorthin gehören sie nämlich, wie es übrigens bei vielen Kulturen der Erde noch heute völlig normal ist. In Deutschland beschäftigen sich die meisten Menschen erst mit dem Tod, wenn jemand aus dem engsten Familienkreis stirbt.

Vielleicht ist der Erfolg Ihres Buches auch gerade mit diesem Tabu zu erklären. Denn Sie erklären auf sehr anschauliche, manchmal fast erschreckende Art und Weise, was nach dem Tod passiert. Für manche Kapitel braucht man starke Nerven.

Aber alles, was ich geschrieben habe, entspricht den Tatsachen, und es war mir wichtig, die Leute nicht mit nebulösen Halbwahrheiten zu bedienen, sondern konkrete Aussagen zu treffen.

Was Ihnen gelungen ist. Wenn Sie nun als Berater für eine Filmproduktion tätig sind und feststellen, dass in der Darstellung des Todes etwas nicht stimmt – wird das dann verändert, hören die Filmmacher auf Sie oder bleiben sie lieber in den Klischees – Stichwort: „die schöne Leiche“?

Da haben die Filmleute selbst oft gar nicht so viel mitzureden, entscheidend sind andere Dinge wie das Budget oder dass etwas zum Drehbuch passen muss und vor allem: der Sendeplatz. Vieles kann nicht realistisch gezeigt werden, weil es zu brutal wäre. Gerade in einer Vorabendkrimiserie, da schauen ja viele Kinder zu. Daran soll man immer denken.

Anzeige



Manuskriptgutachten
Exposé - und Plotberatung
Autorencoaching
Lektorat

info@scriptdoktor.com

www.scriptdoktor.com

Ich habe schon sehr oft brutal zugerichtete Leichen in Filmen gesehen ...

Sicher, das gibt es auch – meistens zu späterer Stunde. Doch oft hat selbst diese Optik mit der Realität nichts zu tun. Denn allein brutal zugerichtet ist doch kein Beweis dafür, dass etwas realistisch ist. So stelle ich häufig fest, dass eine Verletzung, die im Film zum Tode führte, in der Realität überlebt worden wäre. Oder man spricht von einer großkalibrigen Waffe – und das Einschussloch in der Stirn ist appetitlich klein. Überhaupt zeigt man ja keine weggesprengten Köpfe, die es aber bei den Schussverletzungen, wie sie dann manchmal von den Rechtsmedizinern beschrieben werden, geben müsste. Nicht selten habe ich mich auch über Stichwunden an den falschen Stellen gewundert. Da passte die geschminkte Wunde nicht zur Todesursache.

Aber das darf man nicht so ernst nehmen: So wenig wie die Polizeiarbeit, die in Filmen gezeigt wird, mit dem Alltag der Kripo zu tun hat, so wenig realistisch sind auch die Leichen, die die Zuschauer sehen. Man muss trennen zwischen dem echten Leben und dem gespielten.

In Büchern und Filmen äußern sich Rechtsmediziner am Tatort sehr schnell zum Todeszeitpunkt. Ist dies tatsächlich möglich?

Um den Todeszeitpunkt zu bestimmen, bedarf es einer Rektalmessung, die ohne partielle Entkleidung des Opfers gar nicht durchgeführt werden kann. In der Regel sinkt die Körpertemperatur um ein Grad pro Stunde. Was bedeutet, dass Sie natürlich auch die Umgebungstemperatur mit einberechnen müssen.

Ein weiteres Bestimmungsmerkmal für den Todeszeitpunkt sind die sogenannten Leichenflecken. Was hat es damit auf sich?

Leichenflecken werden in Krimis im Fernsehen so gut wie nie dargestellt. Denn dazu müsste man den liegenden Darstellern an der Rumpfunterseite dunkelblau-violette Stellen schminken, um das abge-sackte Blut anzudeuten, das nach dem Aussetzen der Herz-tätigkeit der Schwerkraft folgend an die

tieferen Stellen sinkt. Diese Mühe macht man sich in der Regel nicht.

Also treten Leichenflecken im Gesicht nicht auf?

Dort können sie nur auftreten, wenn der Verstorbene auf Bauch und Gesicht liegt oder eben im Falle eines Tötungsdeliktes, wenn die Leiche umgelagert oder transportiert wurde.

Bei jedem Verstorbenen tritt doch auch eine Leichenstarre ein? Die sieht man im Fernsehen ebenfalls nicht.

Oder nur sehr selten. Sie ist aber auch schwierig umzusetzen. Denn wenn der Schauspieler, der einen Toten mimt, beispielsweise hochgehoben wird, müssten seine Extremitäten steif sein. Die Leichenstarre setzt zirka zwei Stunden nach Eintritt des Todes ein und hängt von der Muskulatur des Verstorbenen und von der Umgebungstemperatur ab. Sie beginnt am Kiefer und wandert bis zu den Füßen. Nach zirka acht Stunden ist sie völlig ausgeprägt und hält mindestens 72 Stunden an, bevor sie sich in derselben Reihenfolge, von oben nach unten, wieder löst. Bei einem Menschen, der beim Sport verstirbt, zum Beispiel beim Joggen einen Herzinfarkt erleidet, beginnt die Leichenstarre meistens an den Beinen, da hier die Muskulatur am intensivsten beansprucht wurde. Die Leichenstarre zeigt das Ausbleiben eines Enzyms: des Adenosin-triphosphats (ATPs), das beim Lebenden die Muskelverbindungen geschmeidig hält. Weil diese Protein-stoffwech-selsubstanz nach dem Tod fehlt, verkleben die Muskeln. Fäulnisbakterien, die sich in der Folge entwickeln, lösen die Starre in oben genanntem Zeitraum wieder auf. Je mehr Muskeln ein Mensch hat, desto stärker wird seine Leichenstarre ausfallen. Bei einem Rosenheimer Holz-fäller werden Sie eine stärker ausgeprägte Leichenstarre vorfinden als bei einem Münchner Finanzbeamten.

In Ihrem Buch berichten Sie beim Thema Leichenstarre sehr eindrucksvoll von einem Surfer ...

Der Mann war beim Surfen vom Blitz erschlagen worden, der zuerst in den Masten und dann in seinen Surf-gurt gefahren war. Dieser Sportler hatte kein Gramm Fett am Leib, er war extrem muskulös und zeigte eine so ausgeprägte Leichenstarre, dass wir ihn aufrecht an die Wand hätten lehnen können, und er wäre nirgends eingeknickt.

Was hat es mit dem Brechen der Leichenstarre auf sich? Geht das überhaupt?

Viele Menschen glauben, dass man hier die Knochen bricht, das ist falsch. Man löst die Starre der Muskel-Sehnen-Verbindungen in den Schulter-, Ellenbogen-, Hüft- und Kniegelenken, um den Toten bewegen zu können. Man muss ihn ja ankleiden und in den

Anzeige

E-Book-Boutique



minimore.de